

Landshut im „Comedian-Harmonists-Rausch“

Mit der Erfolgsstory des Gesangsquintetts verwandelt sich das Theaterzelt in einen Revuepalast

Drei riesige Koffer, ein paar kleine dazwischen, mehr braucht es nicht, um einzutauchen in die Welt der „Comedian Harmonists“. Gottfried Greifenhagen machte mit dem bekannten Komponisten und Interpreten Franz Wittenbrink aus der Erfolgsstory der „Comedian Harmonists“ ein Schauspiel mit Musik, das Stefan Tilch für die Luisenburg Festspiele in Wunsiedel inszenierte und mit neuer Besetzung und Erfolgsgarantie in das Programm des Landestheater Niederbayern übernahm. Die Inszenierung ist ausgesprochen amüsan, swingt wie das Original und beleuchtet darüber hinaus die menschlichen und politischen Prozesse hinter den Kulissen.

Aus allen Windrichtungen kamen die fünf Musiker der „Comedian Harmonists“ nach Berlin, lebten während ihrer rasanten Karriere aus dem Koffer. Ein Teil emigrierte nach USA, als Deutschland sich braun verfärbte.

Drei Schrankkoffer kreisen auf der Bühne, öffnen den Blick in das arme Milieu der Musiker zu Zeiten der Weltwirtschaftskrise, zeigen das Entrée in die große Welt der Berliner Revuepaläste, zunächst mit Tingel-Tangel-Silbervorhängen und kurz darauf im roten Samt, symbolisch für Admiralspalast und der Berliner Philharmonie. Aus der Revue der ersten Boy-Group Deutschlands wird Kunst, umjubelt vom Publikum.

Dem Charme der „Comedian Harmonists“ kann sich auch das Landshuter Publikum nicht entziehen: Es jubelt und trampelt. Unter der Regie Stefan Tilchs baut sich die Erfolgsstory mit allen Nöten davor zunächst bewusst langsam auf, mit einem frustrierenden Casting, Querelen untereinander, frustrierenden Absagen. Umso rasanter wirkt der kometenartige Aufstieg. Jeder Auftritt wird eine Nuance besser.

Die Stimmen der Landshuter Schauspieler kommen dem Original sehr nahe. Das ist der musikalischen Leitung unter Bernd Meyer zu verdanken, insbesondere Jörg Gerlach, der die Mittelstimme Harrys, die in keinem Arrangement tradiert ist, von dem Originalaufnahmen abgehört hat, damit sie Ulrich Westermann in oszillierender Schräglage singen kann. Reinhard Peers Bariton (Roman) Und David Moorbachs heller Bass (Robert) facettieren mehr als dass die beiden Tenorstimmen Roland Schreglmanns (Erich) und Andreas Schneiders (Ari) kontrastieren.

Immer flotter swingen die Lieder, grooven die imitierten Instrumentalstimmen, von zackiger Gestik umrahmt, in witzigen Revuekostümen immer wieder mitten im Publikum präsentiert.

Zwischen den glamourösen Konzerten berlinert Olaf Schürmann als galanter Conférencier, immer einige Nonsense-Witze parat. Doch unter der glatten Unterhaltungsstruktur bauen sich die Querelen in der Gruppe auf, die nicht so harmonisch handelt, wie dies in ihrem Gesellschaftsvertrag idealistisch fixiert ist.

Mit Fingerspitzengefühl zeigen die Schauspieler die unterschiedlichen Charaktere. Ulrich Westermanns Harry ist durch und durch selbstloser Idealist. Reinhard Peer verkörpert unangestrengt einen tiefgläubigen Juden. Roland Schreglmann mausert sich vom überforderten Pessimisten zum Bonvivant der Revue. Markus Bartl zeichnet den Klavierspieler Erwin zwar nicht wie biografisch tradiert verschwenderisch, dafür in zuweilen anmaßender Führungsrolle, der Harrys musikalische Ideen selbstherrlich einfach aus den Arrangements streicht und später mit dem selbstbewussten Robert künstlerisch eigene

Wege gehen will. Dieser egoistische Charakterzug fällt bei Robert nicht so auf, da ihn David Moorbach in den Solos der Shows sehr smart zeichnet. Wie Bühne und Leben auseinanderklaffen, zeigt sich besonders in der Figur Aris. Durch und durch ein „Comedian Harmonists“, interpretiert Andreas Schneider den Musiker mit südosteuropäischem Hintergrund privat als cholerischen Hitzkopf.

Neben den persönlichen Unstimmigkeiten bahnt sich gleichzeitig das Grauen des Nationalsozialismus an. Als kleiner Nazi holt sich Olaf Schürmann noch ein Autogramm, um kurz darauf als Nazi-Funktionär den letzten Auftritt, nur noch mit Silbervorhang, anzusagen. Abgründig bewahrheitet sich der Conférencier-Witz vom Unterschied zwischen Badewanne und Kaktus: „Na, dann setzen sie sich mal rein!“ Die „Comedian Harmonists“ sitzen voll auf dem nationalsozialistischen Kaktus. Drei Musiker müssen Deutschland verlassen.

Die Szenerie dunkelt ab, noch brauner wirken die Brauntöne. Die Harmonie der „Comedian Harmonists“ ist beim Teufel. Sie trennen sich im Streit, verletzt, ohne Verständnis. Die Kluft zwischen Wissen und Ignoranz, Emigration und Festhalten an der Heimat ist nicht zu kitten. Doch die Inszenierung lässt, ein Anliegen Stefan Tilchs, beide Seiten verstehen.

Nichtsdestoweniger wird der Schrecken politischer Diktatur deutlich, der sich derzeit vieler orten wiederholt, wobei sich der Evergreen der „Comedian Harmonists“ einmal mehr bewahrheitet: „Ein Freund, ein guter Freund, das ist das Beste, was es gibt auf der Welt“.

Landshut Aktuell, von Michaela Schabel